

Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Jutchede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 46 - 15. November 1931

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Willenbrock zu Daverden (Post Langwedel, Bez. Bremen). — Druck von f. Tressan in Verden-Aller Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden

## Zum Totensonntag!

Hebr. 13, Vers 14: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir!“

„Hier ist unser Pilgerstand, droben unser Vaterland!“, so heißt es in einem der Ewigkeitslieder unserer Kirche, die jetzt an den letzten Sonntagen des zu Ende gehenden Kirchenjahres wieder gesungen werden. Sie erinnern uns an die letzten Dinge: Tod, Auferstehung, Gericht und ewiges Leben. So unlieblich auch sonst dem Menschen die Erinnerung an den Tod sein mag, wir als Christenmenschen wollen der Erinnerung an den Tod, an unseren eigenen Tod nicht aus dem Wege gehen, sondern die Mahnung unseres Textes beherzigen: „Wir haben hier keine bleibende Stadt!“

Ja, es gibt nichts Bleibendes, nichts Festes unter der Sonne. Wir, mit allem, was wir sind und haben, sind der Vergänglichkeit unterworfen. So können wir's täglich erleben. Und doch, wie wenig wird's bedacht, wie wenig lassen wir diese Wahrheit hineinleuchten in unser Leben und Sterben. Oder leben wir wie Leute, an die täglich, stündlich, ja in jedem Augenblick der Ruf Gottes ergehen kann: „Komm wieder, Menschenkind!“ Ist's nicht vielmehr oft so, daß man sich so fest hier baut und einrichtet auf Erden, daß man so verwächst mit der Welt und ihrer Eitelkeit, als wenn es hieße: Hier ist unser Bleibendes!? O wie ist diese Wahrheit: „Hier keine bleibende Stadt“ für manche eine Quelle der Tränen geworden, wenn sie sich nicht in das Sterben finden konnten, und für manche ein Schrecken, wenn sie so sicher lebten und plötzlich des inne wurden, daß man davon muß. Und doch sollte es kein Wort der Trauer und des Schreckens sein, sondern vielmehr ein Wort des Trostes. „Sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trostwort zu: wie Gott dem Hülfleiste, der bei ihm suchet Ruh, und wie er hat erbauet ein edle neue Stadt, da Aug und Herze schauet, was es geglaubet hat.“ Ja, wir Pilger und Fremdlinge haben die neue Stadt, das ewige Vaterland, seitdem der Herr sagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“, seitdem er durch den armen Schwächer die Pforten des Paradieses geöffnet hat; wir haben eine Heimat des Lichtes, der Liebe und des Lebens, seitdem er dem Tode die Macht genommen

und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Er ist den Seinen in die ewige Heimat vorangegangen mit der Verheißung: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten!“ Das aber ist die zukünftige Stadt, das himmlische Jerusalem, davon wir singen: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir!“ — Wie sucht man diese zukünftige Stadt? Wer sie suchen will, der muß den Weg kennen und dieser Weg ist Christus: „Ich bin der Weg!“, der muß aber auch den Weg gehen: „Lasset uns mit Jesu ziehen, seinem Vorbild folgen nach!“ und endlich auf dem Wege bleiben: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig!“

Ein Kirchenjahr geht zu Ende und erinnert uns an die Vergänglichkeit der Zeit. In der Natur ist Sterben und Vergehen. Möchte uns das alles eine Mahnung sein: „Wir haben hier keine bleibende Stadt!“, damit im neuen Kirchenjahr unser Leitspruch werde: „Die zukünftige suchen wir!“ Amen!

W. Heinrich, Pastor in Jutchede.

## Unter den Zirkusleuten

P. W. Busch, Essen.

„Rrrrrr!“ Ich nehme den Telefonhörer auf. „Hier ist das Gemeindeamt. Herr Pastor, in Ihrem Bezirk ist zur Zeit der Zirkus Sarajani.“ „Ja wohl, ich weiß! Was ist damit los?“ „Da ist eine Amerikanerin vorgestern gestorben; Sie müssen morgen die Beerdigung übernehmen!“ Zeit und Stunde werden ausgemacht.

Am nächsten Tage bin ich zur festgesetzten Zeit bei der Friedhofskapelle. Da steht der Sarg. Eine große amerikanische Flagge deckt ihn. Ein Wärter tritt zu mir: „Wissen Sie, daß es sich um eine Indianerfrau handelt? Ihr Zelt, in dem sie in dem großen Zirkuslager wohnte, hat Feuer gefangen, und an den Brandwunden ist sie gestorben.“

Eine Indianerin! War sie wohl eine Christin? Und welche verwickelten Wege führten sie wohl von den Prärien Kanadas zu diesem Friedhof im Ruhrgebiet? Ehe ich noch all die auf mich einstürmenden Gedanken ordnen kann, höre ich draußen Musik. Ich eile hinaus.

Ein buntes Bild! Da kommt der ganze Zirkus anmar-

schiert. Voran drei bunte Musikkapellen. Dahinter der Zirkusdirektor. Dann kommen die Indianer. An der Spitze der hochgewachsene Häuptling Blachhorn, hinter ihm die anderen Männer und Frauen seines Stammes, große ragende Gestalten im Schmuck der Adlerfedern. Dahinter kommt ein endloser Zug: Kosaken und Tartaren, Chinesen und Japaner, Kiffabhylen und Cowboys, Keger, Tänzerinnen. Besonders fiel mir eine Reihe junger Mädchen in Reithosen und Sporenstiefeln auf, deren Gesichter über und über geschminkt und gepudert waren. Sie alle füllten schwabend und lärmend die enge Friedhofskapelle. Das Gedränge war groß. Ich sah, wie die jungen Reitermädchen sich auf die Fensterbank setzten, um von da oben alles sehen zu können. — Und dann stellte mich der Zirkusdirektor dem Indianerhäuptling vor. Ein seltsames Bild: der evangelische Pfarrer im Talar, dem der Indianerhäuptling in voller Kriegsbemalung die Hand drückte.

Aber dann fällt mir meine Leichenrede schwer aufs Herz. Das ist mir schon klar geworden: das ist eine völlig andere Beerdigung, als ich sie je erlebt habe. In die Kirchenordnung paßt sie nicht recht hinein. Aber ich denke, es wird schon gut sein, wenn ich diesem fahrenden Volk ein Wort von der großen Ewigkeit sage.

Wird das aber möglich sein? Zaghaft wende ich mich an den Zirkusdirektor: „Sagen Sie mir doch, verstehen die Leute denn Deutsch?“ — „I bewahre“, lacht er, „nur ganz wenige verstehen Deutsch“. — „Ja, dann müßte man Englisch reden“, erwiderte ich. Aber er wehrt ab. „Englisch verstehen auch nur ein paar von den Leuten. Da sind soviel Groten drunter, die nur ihre Muttersprache verstehen. Die verständigen sich mit mir durch englisch sprechende Dolmetscher. Reden sie nur irgend etwas. Es versteht's doch niemand.“

Da kommt eine große Verzagttheit über mich. Das wäre ja eine Narrerei, wenn ich reden sollte, was kein Mensch versteht. Nun, wohlun, dann will ich wenigstens sprechen zu denen, die mich verstehen. Der Zirkusdirektor da und sein Adjutant und der und jener werden lange nicht mehr in der Kirche gewesen sein. Dann will ich denen ein Ewigkeitswort sagen.

Und dann lese ich ein Bibelswort und sage ein paar Sätze. Die Versammlung ist schrecklich unruhig. Die Mädchen dort oben auf der Fensterbank beschäftigen sich mit Spiegeln, Lippenstift und Puderquotte. Es ist ihnen langweilig, weil sie die Sprache nicht verstehen.

Ich spreche von dem traurigen Schicksal dieser Indi-

anerfrau, die heimatlos durch die Welt zog und im fremden Land ihr Grab findet. Ihr seid alle so heimatlose Leute. Aber euch möchte ich die frohe Botschaft sagen, daß die ewige Heimat zu uns gekommen ist, dadurch, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, zu uns kam und bei uns ist. Ich wollte fortfahren: Unsere Seele ist nach Hause gekommen, wenn sie zu Jesus gekommen ist. Da geschah das ganz Seltsame:

Als ich zum ersten Mal den Namen „Jesus“ aussprach, da gings wie ein elektrischer Schlag durch die ganze Versammlung. Das war endlich ein Wort, das alle verstanden. Und beim Klang dieses Wortes horchten sie auf. Ich merkte sofort: es war nicht nur, weil dieses Wort allen bekannt war. Der Name „Jesus“ bekam eine eigenartige Gewalt. Die Indianer neigten sich wie vor einem großen Häuptling; die unruhigen Asiaten wurden ganz stille. Die Russen schauten mich mit großen Augen an. Da hatte ich auf einmal meine Leichenrede gefunden. Meine Leichenrede konnte von nun an nur noch ein Wort sein: dieser große Name „Jesus“. Es ist der Name, von dem Gottes Wort sagt: „Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden“ (Ap. 4, 12).

So sagte ich einen Satz nach dem andern, in dem „Jesus“ vorkam, denn es kam mir nur auf den mächtigen und beseligenden Namen an. Immer wieder verneigten sich die Indianer, ganz stille war es in der Versammlung. Meine Augen gingen hinüber zu den leichtsinnigen jungen Mädchen, deren oberflächliches Wesen mich anfangs so betrübt hatte. Verschwunden waren Lippenstift und Spiegel. Der einen liefen die hellen Tränen über das Gesicht. Eine andere stützte den Kopf in ihre Hände. Ob ihre Gedanken wohl zurückgingen in eine reine Jugendzeit, wo sie in irgend einer Sonntagsschule zum erstenmal diesen Namen hörten?

Und während ich weiter den Namen Jesus vertümdigte und all diese Menschen aus den verschiedensten Teilen der Welt vor ihm stille wurden, war es mir, als erlebte ich schon ein kleines Stücklein von dem, was am Ende einmal sein wird: „Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“.

Aus der Zeitschrift: „Für alle“.

## Der Pooljäger

Von **Diedrich Speckmann**.

(Schluß.)

„Aber Kinderkrankheiten führen oft genug zum Tode,“ warf Mutter Blanken ein.

„Bei schwächlicher Natur, ja; aber“ — Vater Ohlrogge lächelte sehr überlegen — „bei unsern Kindern hat das durchaus keine Gefahr. Wie der Bengel sich anstellte, als er heute früh das Nest leer fand, das hättet ihr hören sollen!“

„Und unsere Metta“, ergänzte Mutter Blanken, „hat beinahe den ganzen Tag gehult. Wie hab' ich zureden müssen, bis sie unsern schönen Butterkuchen überhaupt erst mal probiert hat!“ Sie wies mit dem Daumen auf das angebissene Stück zu ihrer Rechten.

„Hab' ich's nicht gesagt?“ triumphtierte Vater Ohlrogge. „Die beiden haben sich so lieb, wie das bei unserer Art Leuten selten vorkommt. Sie machen es beinahe zu doll, und das bringt denn so kleine Ungelegenheiten und Mißverständnisse mit sich. Na, das ist ja ein Uebergang, mit der Zeit reguliert sich so was von selbst.“

Die jüngeren Kinder erschienen in der Tür. „Draußen bleiben!“ rief Vater Ohlrogge, als ob er hier von jeher

das Sagen gehabt hätte, entschuldigte sich dann aber: „Ich denke, es ist besser, wir drei Alten werden erst einig.“

„Wenn wir euch unsere Tochter wieder mitgeben sollten“, nahm Vater Blanken das Wort, „müssen wir eine Bedingung stellen.“

„Und die wäre?“

„Fritz muß das Poollaufen aufgeben.“

„Hoho, daher pfeift der Wind? Den ganzen Winter soll der gesunde kräftige Junge zu Hause hinterm Ofen sitzen und seiner Frau die Baden strafen? In ganz Barrendiel findet ihr keinen fixen Jungkerl, der sich dazu hergibt. . . . Seht mal, ihr hier auf der Geeft habt euer schönes Feldland, wir Barrendieker haben dafür unsere Wiesen. Von dem Heu, das auf denen wächst, können wir aber allein nicht leben. Wenn wir die Laale schwimmen und die Entvögel fliegen lassen, sind wir verraten und verkauft. . . . Was würdet ihr von einer jungen Frau jagen, die hier bei euch von ihrem Manne verlangte, daß er nicht aufs Feld fahren darf, weil sie ihn immer an der Schürze haben möchte? Ganz dieselbe Geschichte ist es, wenn bei uns zu Hause 'ne Frau ihrem Mann das Pool-

gehen verbieten wollte. Es wäre ja eine Sünde und Schande, wenn man den schönen Gottesseggen . . ."

Die Tür sprang auf, Fritz und Metta, Arm in Arm und zärtlich aneinander geschmiegt, traten in die Stube.

"Es ist alles wieder in bester Ordnung", rief Fritz, vor Freude strahlend, "und nun mal alle wieder an den Tisch und tüchtig Kaffee getrunken und Kuchen gegessen!"

"Wir sind noch nicht ganz fertig", brummte Vater Ohlrogge mit Stirnrunzeln.

"Ihr?" fragte Fritz. "Was habt denn ihr da groß fertig zu machen?"

"Na, ein bißchen gehören wir doch auch wohl mit dazu."

"Se wat! Als wir uns heiraten wollten, haben wir euch natürlich gefragt, wie es der Brauch ist. Aber jetzt sind wir Mann und Frau, da hat sich keiner zwischen uns zu stecken, kein Vater und keine Mutter. Ist's nicht so, Metta?"

"Jaha", lachte sie und schmiegte sich noch ein wenig fester an ihn.

Das unterbrochene Kaffeetrinken nahm nun seinen ungestörten Fortgang. Dann aber ließ das Pärchen sich nicht länger halten. Es brannte darauf, den Christbaum daheim im Lichterglanz zu sehen. In flottem Trab mit lustigem Peitschenknall tutscherte Fritz sein wiedergewonnenes junges Weib, das eng und warm an seiner Seite saß, während der Vater einsam hinten im Wagen hockte, durch die winterliche Sternenspracht nach Hause. Und bald erstrahlte Mettas Bäumchen im schönsten Weihnachts-

glanze, der auch auf die goldene Brosche fiel, die Fritz für Entengelder gekauft und ihr angeheftet hatte.

Als die junge Frau einmal die Stube verlassen hatte, runzelte Vater Ohlrogge die Stirn und sagte: "Fritz, du hast ihr doch nicht zu viel versprochen?"

"Reehee", lachte Fritz über das ganze Gesicht, "ich mußte ihr versprechen, bis Neujahr zu Hause zu bleiben. Und sie hat mir erlaubt, daß ich dann wieder so viel zu Pool gehen könnte, als ich Lust hätte; sie wußte nun ja, daß ich sie doch ein bißchen lieb hätte. Denk' dir Vater, daran hat sie gezweifelt! Aber dann hab' ich wieder gesagt, im neuen Jahre wollte ich eine Nacht um die andere mit Klaus Lindenlaub abwechseln, einerlei, ob's viel oder wenig Enten gäbe. Und so wird's auch wohl das Beste sein. So kriegen das Haus und der Pool beide ihr Recht."

"Na ja", brummte Vater Ohlrogge, "das ist ja doch nicht ganz so schlimm abgelaufen, als ich gefürchtet hatte."

Als Fritz und Metta am andern Morgen zur Kirche gingen, sahen sie den Leuten ängstlich forschend in die Gesichter. Aber die ahnten offenbar nichts, der kleine eheliche Zwischenfall war also ganz in der Familie geblieben. Zu Neujahr bekam Minna den versprochenen Taler, und Fritz legte in der Freude seines Herzens noch eine Mark darauf.

(Der Abdruck der obigen Geschichte, die sich in dem Buch "Wolken und Sonne, 14 Erzählungen von Diedrich Speckman, Verlag Martin Warneck, Berlin" findet, geschah mit Erlaubnis vom Verfasser.)

Aus  
vorgilbten



Blättern

### St. Nikolai in Verden

Von Stadt-Oberinspektor Meyer.

Bischof Rudolf von Verden ließ sich am 17. November 1192 in Altenburg eine kaiserliche Schenkung beurkunden, nach welcher er allein berechtigt war, den Anbau an öffentlichen Straßen in (bei) Verden zu gestatten. Darunter fiel die noch unbebaute oder nur schwach bebante Gegend zwischen der Altstadt und dem Süderende, der heutige Stadtteil zwischen Herrlichkeit und Nagelschmiedestraße. Die von Bischof Hjo etwa 1210 errichtete Stadtmauer umschloß das Gebiet der Altstadt bis zur Nagelschmiedestraße. Nach und nach wurde bis dahin alles bebaut. Man hatte offenbar nicht daran gedacht, einen kirchlichen Bauplatz in dieser (sagen wir) altstädtischen Neustadt liegen zu lassen, denn sonst wäre der Bau der Nikolaikirche, der etwa 1254 entstanden ist, an der Großenstraße, die als Lange Straße Norderstadt und Süderende durchzog, errichtet worden in einem Zuge mit St. Johannis, dem Dom und St. Andreas. So kam St. Nikolai ziemlich abgelegen am Sandberge in der Nähe der östlichen Stadtmauer zu stehen.

Die Kirche, ursprünglich als Kapelle (Filiale) der Domkirche gedacht, war noch einschiffig. Erst als die von der Stadt in den Jahren 1254—1314 angekauften Höfe des Dorfes Borstel zu ihr eingepfarrt waren, erhielt sie einen nördlichen Anbau und war damit eine zweischiffige gotische Kirche geworden. 1434 kamen als Kirchspielszuwachs das Dorf Scharnhorst und die drei Bachmühlen Dobemühlen, Ahlemühlen und Halsmühlen hinzu.

Die Kirche hatte Raum für 400 Plätze. In ihr waren vier Altäre. Die Einkünfte der Vikarie omnium anima-

rum (auch B. crucis genannt) verließ die Stadt Verden regelmäßig dem ersten Priester (später dem Pastor). Als Zeichen der Bezeichnung setzte der Bürgermeister dem Lehusträger vor dem Altar einen Hut auf. Die Vikarie omnium angelorum war vom Magistrat dotiert. Nützlich war der Stadtschreiber, 1599 dessen Nachfolger der Syndikus. Die Einkünfte der Vikarie S. Annae verließ der Thesaurarius, ein Domherr, und diejenigen der Vikarie Bartholomaei der Senior der Stifterfamilie von Slingerode. Zu den Einkünften gehörten Salinengelder von Lüneburg, die im Celler Frieden von 1679 wegfielen.

Das Kirchenschiff war inwendig 15,66 m lang und 13,34 m breit und mit 6 gotischen Kreuzgewölben überspannt. Die Arkaden zwischen beiden Schiffen bestanden aus Rundpfeilern. An jeder Längsseite saßen 3 Fenster mit Strebpfeilern. Der Chor war 6,82 m lang und 7,25 m breit. Das Hauptschiff war bis zur Traufe 11,90 m, bis zur Giebelspitze 17,40 m hoch. Beide Schiffe hatten ihr eigenes Dach nebeneinander. Der Turm, etwa 30 m hoch, hatte einen quadratischen Unterbau mit vierseitigem Helm (Pyramidendach). Der Unterbau war unten abgerundet, oben sprangen die Ecken rechtwinklig vor.

St. Johannis und St. Nikolai waren Stadtkirchen. 1568 war hier die lutherische Reformation durchgeführt.

Das Jahr 1667 brachte die Vereinigung der beiden Städte Verden, und die sie trennende Mauer fiel.

Während der Zeit der münsterischen Fremdherrschaft 1675—80 beanspruchte das fremde Militär die Kirche. Das mag der Grund gewesen sein, daß die Gemeinde wieder mit dem Dom vereinigt wurde. 1677. Der Nikolai-pfarrer wurde Diaconus am Dom (1862 wurde die Stelle

umgewandelt in die des 2. Dompastors). Trotzdem wurde die Kirche noch zu Predigtgottesdiensten für die Garnison bis 1810 benutzt. (Dann wurde St. Johannis Garnisonkirche; 1869 kam die Garnison zum Dom). Auch Frühgottesdienste für alle vier Kirchspiele wurden in St. Nikolai seit 1680 gehalten und waren immer sehr gut besucht.

Im 7jährigen Kriege war in der Kirche ein französisches Lazarett untergebracht. An Bau und Besserung fehlte es zuletzt ganz und gar, obwohl Vermögen genug da war. Alles in allem hätten reichlich 3000 Taler verbaut werden müssen. Der Magistrat entschloß sich zum Verkauf, 1814. Für die Gebäude kamen 700 Taler Gold ein. 1834 wurde der Turm niedergelegt, nachdem ein Projekt, auf ihm eine Windmühle zu errichten, nicht zur Ausführung gelangt war; 1850 folgten die Gewölbe und 1906 wurden der Chor und auch die Gewölbe des Seitenschiffes eingestürzt. Eine Entweihung nach der anderen! Es ist allgemein bekannt, daß die Kirche der Gemeinde gegen deren Willen genommen wurde.

Bald nach 1814 wurde in den kirchlichen Räumen eine

Brauerei von den Nikolaibrauhausinteressenten angelegt. Die Anteile wechselten. 1846 war die Familie Senator Carl Hesse Alleininhaberin. Nach bedeutendem Umbau dienten die Räume als Brennerei des Dr. Richard Hesse in Verbindung mit dessen Gute Hönisch. Als im Weltkrieg die kupfernen Geräte abgeliefert werden mußten, wurde der Betrieb eingestellt, 1915, und 6 Jahre später wurde daselbst mietweise das reichhaltige Museum des Verdener Heimatbundes eingerichtet.

Aus dem Verkauf der Kirche interessiert noch folgendes: Die Orgel war als Wrack zu bezeichnen. Sie wurde für die Schule angekauft. Wo der Altar, ein Geschenk von Bischof Philipp-Sigismund von 1606, und die Glasmalereien geblieben sind, ist nicht zu ermitteln. Zur Johanniskirche kamen die Taufe, ein Kronleuchter und ein Armenblock. Die beiden 1339 gegossenen Glocken wanderten nach Magelsen, wo sie 1892 beim Kirchenbrande umkamen.

Ausführliche Darstellung in Carl Meyer, St. Nikolai in Verden, 1927, Verlag des Verdener Heimatbundes, Preis 50 Pfennig.

## Einweihung des Waisenhauses in Adis Abeba

(Hermannsburger Mission)

(Aus dem Missionsblatt Oktober 1931.)

### Ein unvergeßlicher Tag in der Entwicklung unserer Galla Mission!

Wie war in den Tagen vorher mit Eifer gearbeitet, Harnshufen ein festliches Aussehen zu geben! Die ganze Gemeinde hatte sich daran beteiligt. Girlanden und Grün schmückten das schlichte Haus; an dem einen Eingang prangte auf Br. Bahlburgs Veranlassung die hannoversche und die abessinische Flagge und am andern die deutsche und die abessinische. Aus den meisten Häusern der Gemeinde waren Kuchen geschickt worden für das gemütliche Beisammensein bei Kaffee oder Tee am Schlusse der Feier. Alles wetteiferte, zum Gelingen der Veranstaltung beizutragen. Der kleine Posaunenchor begleitete die Gesänge. Der Gesangchor sang: „Die Sach ist Dein, Herr Jesu Christ“ und „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses“. Meine Schüler sangen: „Nun danket alle Gott . . .“, erst deutsch, dann auch in amharischer Sprache. Unsere eingeborenen Seminaristen sollten dem Kaiser und seiner Gemahlin, die eingeladen waren, durch eine Deklamation huldigen. Da jedoch die Majestäten verhindert waren und sich vertreten ließen, fiel dieser Teil des Programms aus.

Br. Bahlburg gab einen Ueberblick über die Entstehung des Waisenhauses und legte die Ziele dar, die wir hier erstreben wollen. Seine Rede war ins Amharische übersetzt und gedruckt worden und wurde, als Br. Bahlburg geendet hatte, in der Landessprache verlesen für die abessinischen Gäste. Unser schöner Platz glich einem Autopark; denn die deutsche Kolonie, einschließlich der Vertretung des Deutschen Reiches, war fast vollständig vertreten, und von abessinischen Großen war als Vertreter des Kaisers der Innenminister Dedjasmatsch Wolde Badit und ferner der Außenminister Blatingeta Hersei und der Unterrichtsminister Ato Sabele Sedalu erschienen. Der Kaiser schenkte 5000 M.-Taler, der Innenminister weitere 100 und Blatingeta, dessen Tochter schon anlässlich der Schulweihnachtsfeier für das Waisenhaus 50 M.-Taler gestiftet hatte, nochmals 50 M.-Taler. Während man vorher hier und da Bedenken geäußert hatte, gab es jetzt nur eine Stimme: „Es war recht und schön so!“

Nun kamen von allen Seiten

#### Anmeldungen und Bitten um Aufnahme.

Doch fehlt uns, um ins Große zu wirken, noch alles. Wir sichten deshalb sehr scharf und werden das auch beibehalten. Wir nehmen vorläufig nur Knaben auf. Diese schlafen zuerst im Pferdestall, wo es warm ist, ohne Decken. (Es ist nämlich vorgekommen, daß einer ausrückte und die

Decke mitnahm.) Erst werden sie, um sie kennenzulernen, mit Viehhüten und darauf in der Küche beschäftigt. Erst wenn sie sich bei diesen Arbeiten bewährt haben, gehen sie am Vormittag in die Schule bei Br. Schnack und Sebhatu, während sie nachmittags unter Br. Grabes Anleitung im Garten arbeiten. Hier ersparen uns unsere „Jungs“ nun schon die teuren Surages, die viel Geld verdienen wollen, meistens, um sich eine Frau kaufen zu können. So wollen wir also Kopf, Herz und Hand ausbilden in unserm Waisenhaus. Das macht Br. Bahlburg ihnen stets klar bei der Aufnahme: der Kopf soll Wissen aufnehmen, das Herz den Glauben, und die Hände sollen arbeiten lernen. Wenn — es kommt oft vor — Knaben kommen, die nur ins „Tamaribet“ (Schule) wollen, so werden sie nicht aufgenommen. Wenn irgendwo, so ist es nämlich in Abessinien Wahrheit: „Wissen (näml. bloßes Wissen) bläht auf!“ Wir haben jetzt sieben Jungen im Alter von 7—17 Jahren und werden vor Br. Bahlburgs Abreise höchstens 12 aufnehmen können. (Vielleicht dann, wenn er zurückkommt, die nächsten 12, wenn Zi alle mit Hart un Hann'n achter us stah.)

## Umschau

### Land in Not.

Die Krise der landwirtschaftlichen Betriebe läßt die Zahl der Zusammenbrüche von Gütsbetrieben und Bauernwirtschaften stetig anwachsen. Der Mittelstand der ländlichen Städte, der mit der Landwirtschaft engstens verflochten ist, geht mit zugrunde. Ein Bild der Lage gibt der „Kostoder Anzeiger“ (1931/34):

Zweimal wöchentlich stehen auf dem Amtsgericht Schwerin die Termine zur Ableistung des Offenbarungseides an. Der letzte Terminzettel wies genau 50 Sachen auf. Wer Dienstags oder Freitags auf das Amtsgericht geht, erblickt im Gange eine dicht gedrängte Menschenmenge. Er vermutet, daß es sich um irgendeinen Monsterprozeß handelt. Es sind aber nur die Leute, die zur Ableistung des Offenbarungseides vorgeladen sind — eine traurige Versammlung. Eine Unsumme von Not und Leid, Entbehrungen und schlaflosen Nächten spricht aus den abgehärmten Zügen dieser Leute, die teils in dumpfer Gleichgültigkeit, teils mit verhaltenem Ingrimm darauf warten, zur Ableistung des Eides aufgerufen zu werden. Hunderte Offenbarungseide in der Woche in einer Stadt von 50 000 Einwohnern!

**Zum letzten Sonntag im Kirchenjahr.**

Wir sind alle zum Tode gefordert, und es wird keiner für den andern sterben, sondern jeder muß in eigener Person geharnischt und gerüstet sein, mit dem Tode zu kämpfen.— Wir können wohl einer den anderen trösten und zu Geduld, Streit und Kampf ermahnen, aber kämpfen und streiten können wir nicht für ihn, sondern es muß jeder selbst auf seine Schanze gehen und sich mit den Feinden, dem Teufel und Tode messen, allein mit ihm im Kampfe liegen.  
D. M. Luther.

**Hindurch!**

In den Jahren 1660—72 schmachtete in England der arme Kesselflicker John Bunyan um seines Glaubens willen im Gefängnis. Hier im Kerker hat er uns sein weltbekanntes Buch geschenkt, das nächst der Bibel wohl die weiteste Verbreitung auf Erden gefunden hat, das Buch von „Christis Pilgerreise zur ewigen Seligkeit.“ Aus den Goldgruben der Heiligen Schrift unerschöpfliche Schätze hebend schildert er in diesem Buche das Christenleben im Bilde einer Pilgerfahrt, die ein Mensch unternimmt, der aus der Stadt des Verderbens fliehend das Beste sucht: Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, Gewißheit des ewigen Heils. Nach langer und saurer Wanderchaft durch finstre Täler, an Untiefen und Schluchten vorbei kommt der Pilger endlich der Pforte nahe, die zu der goldenen Stadt auf dem Berge führt. Aber wie er mit einem treuen Weggenossen näher und näher schreitet, sehen sie vor sich einen tiefen, reißenden Strom, der ihnen den Weg wehrt, und keine Brücke ist da, die hinüber führt. Und wie sie sich befragen bei anderen Mitpilgern, wird ihnen die Antwort: „Ihr müßt hindurch, wenn ihr zu der Pforte gelangen wollt.“

Und hindurch müssen die Pilger. Wohl sinken sie in die Tiefe, und sie seufzen: „Die Wogen gehen über mein Haupt, alle Wellen und Wasserwogen gehen über mich.“ Aber sie trösten einander mit Worten der Verheißung; und endlich ruft der Pilger Christ dem Freunde zu: „O, ich sehe ihn wieder; und er spricht zu mir: So du durch's Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen erfäulen!“ Und so kommen sie durch den dunklen Todesstrom an's jenseitige Ufer zur Pforte, die zur goldenen Stadt der Ewigkeit führt.

**Der Weihnachtsfeldzug.**

Obwohl die Versuche, in der ganzen Welt eine Gottlosen-Weihnacht durchzusetzen, im vorigen Jahre im wesentlichen gescheitert sind, haben die Gottlosenverbände, nach Meldung aus Moskau, die Absicht, in diesem Jahre die Propaganda mit verstärktem Nachdruck zu betreiben. Man hofft offenbar, daß die gesteigerte Unruhe und Not diesen Plänen mehr als im Vorjahre entgegenkommen werde. Nach Beschlüssen der proletarischen Freidenkerorganisationen soll der erste Weihnachtsfeiertag in ganz

Europa zu einem Kampftag gegen die Religion ausgestaltet werden. Die kommunistischen Parteiorganisationen in allen Ländern sollen diesen Plan tatkräftig unterstützen. Man wird also auch in Deutschland mit besonders starken Versuchen bolschewistischer Agitation am Weihnachtsfest zu rechnen haben.

**„Mutter, wir haben ein eigenes Bett!“**

Bisher hatten sie kein eigenes Bett, das fünfjährige Mädel und der dreijährige Bub des Arbeiters U. Die Kinder schliefen bei Mutter oder Vater, aber dieser hatte immer Sorge dabei, denn er wußte, daß er, weil schwer lungenkrank, sein eigenes Kind gefährdete. Wenn wenigstens soviel Geld da wäre, um die Kinder vor gesundheitlichen Schädigungen durch eine gute Ernährung zu schützen! Aber die Arbeit (und wie hat der Mann mit zusammengebissenen Zähnen trotz seinem geschwächten Körper die schwerste Arbeit auf dem Kohlenplatz, bei Bau und anderorts getan!) hörte immer wieder auf. So mußten sie leben und essen, so gut es ging, und zusammen in zwei Betten schlafen. Nun aber ist wenigstens eins besser geworden: sie haben ein drittes Bett! Ein Menschenfreund hat ihnen ein eisernes Bettgestell geschenkt. Sie haben die schlechte Auslegematratze mit einem Stück Inlett wieder ganz gemacht, von dem übrigen Stoff Kissen genäht, die mit Holzwolle gestopft wurden, und schließlich durch ein altes Laten und eine alte Decke die Ausstattung des Bettes vervollständigt. Da liegen nun die beiden Kinder, selig, trotz Not und Glend, in „ihrem eigenen Bett!“

**Wohin?**

Du kamst, du gingst mit leiser Spur,  
Ein flücht'ger Gast im Erdenland.  
Woher? — Wohin? — Wir wissen nur:  
Aus Gottes Hand — in Gottes Hand.

Ludwig Uhland.

**Vor wichtigen Vorgängen im Welt-Islam?**

Sämtliche mohammedanischen Könige, Fürsten, Emire und sonstigen Führer in Nordafrika, dem nahen Osten, Arabien und Indien sind für Dezember zu einer Zusammenkunft nach Jerusalem eingeladen worden, auf der alle die Zukunft des nahen Ostens berührenden Fragen erörtert werden sollen. Man spricht auch von der Ausrufung eines neuen Kalifen, der seinen Sitz in Jerusalem haben soll.

**Alkoholfrage. Nur noch ein Viertel.**

In dem am 1. Oktober abgeschlossenen Geschäftsjahr der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein sind rund 445 000 Hektoliter Trinkbranntwein abgesetzt worden, gegen rund 496 000 Hektoliter im Jahre 1929-30. Noch vor zwei Jahren wurde fast doppelt so viel Trinkbranntwein verbraucht als jetzt. Gegenüber der Vorkriegszeit ist der Schnapsverbrauch sogar auf ein Viertel gesunken.

**Heraus Jochem!**

Eine kleine Geschichte aus der Zeit der Vertreibung der Salzburger und was wir heute aus ihr lernen können.

Im Spätherbst des Jahres 1731, also vor 200 Jahren, erließ der Salzburger Erzbischof Firmian jenen furchtbaren Befehl, der mehr als 20 000 seiner evangelischen Landeskinde aus der Heimat vertrieb. Wir wissen alle, daß die Salzburger Exulanten überall in deutschen Ländern freundlich aufgenommen und daß mehr als 120 000, deren Namen wir auch alle kennen, von König Friedrich Wilhelm I. in „Preußisch Litauen“, also den Grenzbezirken Ostpreußens angesiedelt wurden. Diese großzügige glaubensbrüderliche Hilfsstat, die den echt christlichen Sinn und die praktische Art des Preußenkönigs wie keine andere seiner Taten kennzeichnet, ist für Ostpreußen zum Segen geworden, denn die von Seuchen und Kriegen verwüsteten Grenzgebiete gingen nunmehr einer Blütezeit entgegen.

Bis zum Frühjahr 1732, in dem die Exulanten zu Wasser und zu Land in Königsberg eintrafen, sind sie durch Deutschland gezogen, und ihr aufrechtes Bekenntertum hat nicht nur ihnen viele Freunde gemacht, sondern auch überall den Glauben der Helfenden und Schenkenden gestärkt.

Eine kleine Geschichte, die sich irgendwo in Deutschland abgespielt hat, machte auf mich einen besonders starken Eindruck. Da war ein Exulant bei einem ganz armen Mann ins Quartier gelegt worden, der selbst nur wenig zu brechen und beißen hatte. Der Salzburger erzählte aus seiner Heimat und wie ihm die bösen Frohnbdägte des Erzbischofs all sein Hab und Gut genommen hätten, weil er den Glauben seiner Väter nicht verleugnen wollte.

Der arme Gastgeber hätte so gern mehr getan, als nur ein hartes Nachlager zu geben. Wie er so sinnt, was er dem Salzburger Gutes tun könnte, fällt ihm ein, daß er in seiner Lade noch einen großen vollgültigen Joachimsthaler verwahrt habe, ein Patengeichent. Er geht zu seiner

Lade, öffnet sie und ruft: „Heraus Jochem! Christus ist da, der will dich haben und gibt dem Salzburger das Geldstück — — —“

Wenn auch heute keine um ihres Glaubens willen vertriebenen Volksgenossen durch Deutschland ziehen, so können wir aus dieser kleinen Geschichte doch viel lernen. Sind nicht Hunderttausende deutscher evangelischer Volksgenossen in der Diaspora in ähnlicher schwerer Not, wie die Salzburger vor zweihundert Jahren? Verkümmern nicht Hunderttausende treuer deutscher Christen an Seele und Leib in dem von den Gottlosen terrorisierten Sowjetrußland, werden ihre Geistlichen nicht geheßt und geschunden gleich reudigen Hunden? Hat man nicht erst kürzlich den Balten ihren ehrwürdigen Dom in Riga genommen — — schmählicher Weise taten das lettische Glaubens- „brüder“, die chawvinistisch maßlos verheßt sind. Wir alle wissen, wie unsere Stammesgenossen in Polen geplagt werden und immer trostloser klingen die Berichte aus dem schönen Siebenbürgenland, wo die altberühmte evangelische deutsche Landeskirche einen Kampf um Leben oder Untergehen aussieht, weil der Staat ihr fast das gesamte Vermögen „enteignet“ hat und den feierlich gegebenen Versprechungen, die Landeskirche durch jährliche Zuwendungen zu entschädigen, nicht nachkommt.

Ich möchte das deutsche Mutterland mit dem armen Manne vergleichen, der gerufen hat „Heraus Jochem!“ Ihr alle, die Ihr in der wohlbehüteten Gemeinschaft der Mutterkirche sitzt, geht in Euch und nehmt Euch diesen Mann zum Beispiel. Und wenn es auch noch so schwer ist, in unseren Tagen der erbarmungslosen Arbeitslosigkeit, der Rotverordnungen und der Weltwirtschaftskrise, sicher läßt sich noch in einer wohlbehüteten Truhe, wenn auch nicht gleich ein Taler, so doch ein kleineres Geldstück finden, das ihr in die Sammelbüchse des Gustav-Adolf-Vereins tun

könnt, der durch seine Sammlungen den schwer bedrohten evangelischen Volksgenossen in der Diaspora hilft. Der altbewährte Gustav-Adolf-Verein ist in das 100. Jahr seiner Liebesarbeit eingetreten und er ist dabei, eine Million in Groschen zu sammeln, und im nächsten Jahre ein großes Liebeswerk glaubensbrüderlicher Gesinnung zum Gedächtnis seines 100. Geburtstages aufzurichten.

„Heraus Jochem! Christus ist da, der will dich haben!“

Fritz Heinz Reimeisch.

## Strandbild

Das Fischerdorf ist leer.  
Am Strande steh'n die Frauen,  
Die auf's bewegte Meer  
Mit trüben Blicken schauen.

Es war ein arger Sturm,  
Der sich zur Nacht erhob,  
Die Leuchte auf dem Turm  
Erlosch vor seinem Toben.

Hier Planken an den Strand  
Strömt's aus dem Flutenreiche,  
Daneben ruht im Sand  
Wohl manche nasse Leiche.

Das Meer verschlang den Rest;  
Froh stießen sie vom Lande,  
Jetzt ist's ein Totenfest —  
Nur Witwen steh'n am Strande.

Rudolf von Gottschalk.

# Aus der Heimat

## Abschiedsfeier von Herrn Pastor Oesterlei in Arbergen.

Arbergen. Nach 5jähriger Tätigkeit ist Herr Pastor Oesterlei aus seiner Pfarrgemeinde abgerufen, um in Wittingen eine Superintendenturstelle zu übernehmen. Am Reformationssonntage hat er bereits seine Abschiedspredigt gehalten. Für den Abend hatte die Gemeinde zu einer Abschiedsfeier im Saale des Meinkenschen Gasthauses eingeladen. Hier kam es noch einmal zum Ausdruck, wie viel Liebe sich der Scheidende wie auch seine Familie in Arbergen und den dazu gehörenden Ortschaften erworben hat und wie sehr sein Fortgang bedauert wurde. Die Feier wurde durch Vorträge des Kirchenchors wie des neugegründeten Damenchors verschönt, der eine besondere Abteilung des Kirchenchors von jetzt an bildet. Herr Rektor Nahr sprach in herzlichen Worten dem Scheidenden den Dank aus für seine Tätigkeit in der Gemeinde, die er nach ihren verschiedenen Seiten schilderte. Ferner wurden herzliche Dankesworte gesagt und freundliche Wünsche dem Fortgehenden für die Zukunft mitgegeben von Herrn Hauptlehrer a. D. Seebode, von Herrn Lehrer Diers, von Herrn Bürgermeister Ellmers und von Herrn Pastor Köbbelen, Hemelingen, der die Hauptvertretung der Pfarrstelle bis zur Neubefetzung übernommen hat. Der Kindergottesdienst, der Jungmädchenverein Arbergen sowie Mahndorf, der Jungmännerverein Arbergen überbrachten besondere Grüße und überreichten zum Teil auch Abschiedsgeschenke. Herr Pastor Oesterlei dankte herzlich

für alle ihm erwiesene Liebe und Freundlichkeit. Mit kurzen Strichen zeichnete er das Bild seiner Amtsvorgänger in Arbergen, denen die Gemeinde viel verdankt: Winken, Gustav Krome, Hartmann und Gerhard Freyer. Er erzählte, wie er einst dazu kam, Theologe zu werden, und schloß mit der Mahnung und dem Ausruf an seine Gemeinde: „Halten Sie der evangelischen Kirche unverbrüchliche Treue!“

Blender. Das Landeskirchenamt hat den Pastor Paul Lippe in Eberholzen, Kirchenkreis Elze, auf die Pfarrstelle zu Blender ernannt.

Hemelingen. Der Verbandstag der Evangelischen Arbeiter- und Volksvereine Niedersachsens fand am 17. und 18. Oktober hier statt. Es waren dazu außer dem Vorsitzenden, Pastor Hustedt, und den Berufsarbeitern Dr. Wolf-Hannover, Dr. Reinboth-Wolfschagen, Nordbrock-Emden etwa 12 Ausschlußmitglieder und Vertreter auswärtiger Vereine erschienen. Für die hier erfahrene Gastfreundschaft hat die Verbandsleitung den Gastgebern herzlichen Dank ausgesprochen. Auf dem Begrüßungsabend, an dem auch viele Gäste aus unserem Ort und aus Bremen teilnahmen, hielt Pastor Hustedt einen geistvollen Vortrag über den Ernst der heutigen Zeit und die Stellung der Evangelischen Arbeitervereine zu ihr. In der Predigt des folgenden Tages, die dem 25jährigen Bestehen des Verbandes der E. A. V. gewidmet war, sprach er auf Grund von Hosea 14, 2—10 über gründliche Buße und Hinfuhr zu Gott als Voraussetzungen einer rechten Volkserneuerung. Die

Kollekte ergab 36 RM. zugunsten der Verbandsarbeit. Der Nachmittag war Verhandlungen gewidmet.

Gleichfalls gut besucht war der Lichtbildervortrag des Dr. Jekeli über Volkstum und kirchliches Leben der evangelischen Deutschen in Siebenbürgen. Zugunsten des Gustav-Adolfvereins gingen durch Teller Sammlung, Bücherverkauf und durch den Kindergottesdienst i. G. 43 RM. ein.

Die Arbeit der Winterhilfe ist in erfreulicher Weise in Gung gekommen. Hier am Ort sammeln unsere freiwilligen kirchlichen Helferinnen in den ihnen vom Wohlfahrtsamt zugewiesenen Bezirken wöchentlich Geld und andere Gaben, während die übrigen Wohlfahrtsorganisationen unseres Ortes andere Bezirke übernommen haben. Im übrigen ist die Arbeit der allgemeinen Hemelinger Winterhilfe schon durch die Veröffentlichungen in der Tagespresse hinlänglich bekannt geworden. Neben diesem allgemeinen Hilfswerk steht jedoch nach wie vor als selbständiges Liebeswerk die Evangelische Winterhilfe des Landeswohlfahrtsdienstes in Hannover. Durch diese sind uns bereits mehrere Liebesgaben sendungen aus auswärtigen Kirchengemeinden freundlichst vermittelt worden. Im Einzelnen wurden aus Kirchengemeinde Niede geliefert 170 Ztr. Kartoffeln und Gemüse, aus Sudwalde 288 Ztr. Kartoffeln, aus Neuenkirchen bei Bassum etwa 120 Zentner Kartoffeln, Gemüse und Speck. Selbstverständlich werden alle diese an unsere evangelische Wohlfahrtsstelle gerichteten Liebesgaben von uns direkt und unentgeltlich an bedürftige Gemeindeglieder verteilt. Unsinnigen Gerüchten, als ob sie hier wieder verkauft worden seien, bitten wir mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Den Kirchengemeinden jenseits der Weser, welche an unseren Bedürftigen diesen Dienst brüderlicher Handreichung taten und weitere Sendungen in Aussicht stellten, wird man in unserer Gemeinde herzlichen Dank wissen.

**Zutschede.** (Dank aus dem Anstift in Hannover-Klee-feld.) Pastor Arends, Vorsteher der Krüppelanstalt, schreibt wie folgt: Am 24. 10. gingen aus der Gemeinde Zutschede für das Anstift ein 26 Ztr. Kartoffeln, 6 Ztr. Gemüse und ein Sack Äpfel. Ich danke der lieben Gemeinde für diese schöne Erntedankspende und rufe allen, die unserer Pflegelinge wieder so freundlich und liebevoll gedacht haben, sowie allen, die sich um die Sammlung und deren Versand bemüht haben, ein aufrichtiges „Bergelt's Gott“ zu. — Die Not der Zeit macht auch vor den Toren unserer Anstalten nicht halt. Der Abbau sozialer Fürsorge macht sich drückend fühlbar und zudem klopfen eine Menge junger und alter Wanderer und Arbeitsloser täglich an die Türen und bitten um ein warmes Mittagessen. Ich danke nochmals für die Unterstützung unseres Hauses und seiner Notstands Küche. — Der Hauptverein Hannover der Gustav-Adolf-Stiftung bestätigt mit bestem Dank den Empfang der Gabe der Bruderkasse für Siebenbürgen aus Zutschede in Höhe von M. 12.50 und aus Blender in Höhe von M. 9.50

## freud' und Leid in unsern Gemeinden

### Achim.

Getraut: Christian Runo Bartmann in Achim; Marianne Gesine Meta Segelken in Embfen; Heinrich Wilhelm Johann Rauch in Achim; Herbert Martin Ellmers in Achim; Magdalene Hanna Stootmeyer in Baden; Wilma Hanna Peters in Baden; Heinz Meyer, Johannes Meyer, beide in Embservie.

Getraut: Landwirt Heinrich Danek und Hausdchter Margarete Gesine Wilkens, beide in Embfen; Arbeiter Dietrich Meyer in Achim und Hausangestellte Marie Blohne in Baden; Wertmeister Gustav Wilhelm Ignatz Steingrube in Einbeck und Hausdchter Lina Minna Martha Meisen in Baden; Arbeiter Wilhelm Hinrich Rusche in Labeit und Hausangestellte Martha Metta Neuemann in Achim; Landwirt Franz Johann Trau in Eißel und Hausdchter Margarethe Catharine Wilkens in Embfen.

Beerdigt: Witwe Margarethe Adelheid Hüfing, geb. Hutengs, in Achim, 66 J. 9 M. 17 T.; Witwe Doris Hothusen, geb. Fahrenholz, in Borstel, 78 J. 6 M. 26 T.; Musiker Johann Hermann Friedrich Kothe in Achim, 49 J. 10 M. 9 T. alt.

### Arbergen.

Getraut: Hans Hermann Boschen aus Arbergen; Heinz Hermann Rippe und Ilse Marika Hüneke aus Mahndorf.

Beerdigt: Ehefrau Dora Boschen, geb. Lüßen, in Arbergen.

### Blender.

Getraut: Helmut Heinrich Bohlmann in Blender.

Getraut: Hermann Dietrich Suhr, Haussohn in Barste, mit Adele Catharine Stelter, Hausdchter in Einste; Dietrich Hermann Heinrich Menke, Pächter in Einste, mit Marika Anna Elise Tümler, Hausdchter in Dudenhausen bei Bücken.

### Daverden.

Getraut: Karl-Heinz Dröge und Elfriede Schröder, beide in Etelsen.

Getraut: Telegraphenarbeiter Fritz Brüne deVries in Langwedel mit Hausdchter Frieda Henny Masemann in Völkersen.

Beerdigt: Altenteiler und Witwer Hinrich Hinrichs in Daverden, 87 J. alt.

### Hemelingen.

Getraut: Hans Egon Lüßen, Sohn des Dreher's, Henriettenstraße; Gerd Meyer, Sohn des Zeichner's, Malerstraße; Karl Heinz Jakob, Sohn des Bauarbeiters, Ziegelstraße; Anna Auguste Dreher, Tochter des Bauarbeiters, Georgstraße; Heinz Hermann Meyer, Sohn des Bulldoggführers, Ellernstraße; Klaus Hermann Linneweh, Sohn des Bäckers, Passenstraße; Grifa Menke, Tochter des Maurers, Henriettenstraße; Reinhard Friedrich Paschmeyer, Sohn des Gastwirts, Ludwigstraße.

Getraut: Bauschlosser August Friedrich Heinrich Koop in Hemelingen und Ella Dorothee Sophie Heumann in Bremen; Bulldoggführer Hermann Meyer und Frieda Paula Pelikan, beide in Hemelingen; Metallbrücker Hermann Hustedt in Bremen und Herta Garlich in Hemelingen.

Beerdigt: Wächter i. R. Johann Hermann Seebade, Bruchweg, 79 J. alt; Ehefrau Anna Magdalene Delste, Seekampstr., 66 Jahre; Ehefrau Emma Dora Scharunge, Sanderstraße, 46 Jahre; Kind Dora Teppe, Vertramstraße, fast 10 J. alt.

### Zutschede.

Getraut: Hermann Johann Heinrich Clausen in Neer.

Getraut: Friedrich Hermann Johann Schröder, Haussohn in Zutschede, mit Erna Betti Margarete Soller, Hausdchter in Marfeld; Hermann Röpke, Maschinenbauer in Etelsen, mit Sophie Gesche Rebecka Döhling, Hausdchter in Zutschede (Winfelder Fähre).

### Verden. St. Andreas.

Getraut: Günther Mezing in Hönisch; Fritz Rosilius in Döhlbergen; Marianne Mahufe in Luttum.

Getraut: Schlosser Hermann Bohlmann in M.-Hutbergen und Hausdchter Marta Meyer in Döhlbergen; Kaufmannsgehilfe Johann Müffelmann in Verden und Hausdchter Dorothea Rosebrod in Westfen; Obergesfreiter Heinrich Storch in Verden und Hausdchter Wilma Bohlmann in Luttum; Haussohn Hinrich Wieters in Armsen und Hausdchter Grete Rosebrod in Hohenaverbergen.

Beerdigt: Frau Meta Früchtenicht in Armsen, fast 50 Jahre alt; Frau Marie Spöring in Stedebergen, 61 J. alt; Altenteiler Heinrich Meinke in Ahnebergen, fast 70 J. alt; Frau Betty Griepe in Hohenaverbergen, 55 J. alt; Altenteiler Hermann Schröder in Hönisch, 80 J. alt; Witwe Franziska Heinke in Verden, 70 J. alt; Kind Petri in Verden, 1 T. alt; Frau Sofie Müller in Armsen, 65 J. alt.

## Rätsel

1. In den beiden Letzten ruhen die beiden Ersten, Und das Ganze senkt die Ersten in die beiden Letzten.
2. Männlich — fehlt ihm ein Sinn, Weiblich — fliegt's durch die Luft dahin.

\*

Auflösung aus Nr. 45: Augsburg.

Die fünfgespaltene 32 mm breite Pettizeile kostet 30  $\frac{1}{2}$ , bei Stellen-Anzeigen 20  $\frac{1}{2}$

# Anzeigen

Alle Anzeigen-Aufträge sind zu richten an Heinrich Lüdemann, Verden/Aller, Südstr. 6

## Öffentlicher Dank!

Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, der an Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen leidet, mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichsten Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe. Krankenschwester Therese, Bad Reichenhall 446 (Bayern).

## Achtung!

Sichere Existenz im Hause!

## Wir suchen

ehrliche, fleißige Personen zur Uebernahme einer Reform-Helmstrickerei! Vorkenntnisse unnötig. Abnahme der Ware durch uns. Schreiben Sie sofort an Reform-Strickmaschinen Hamburg 24.

## Weiter sparen,



## Nicht abheben!

Nirgends ist dein Geld sicherer aufgehoben als bei Deiner

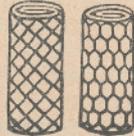
## Amts-Sparkasse

## Achtung!

Sichere Existenz i. Hause! **Gesucht**

werdehrl. Pers. zwecks Errichtung einer **Maschinen-Heimstrickerei**. Geboten wird lauf. Beschäftigt für uns zu hoh. Preisen. Risiko u. Vorkenntnisse nicht erford. Verlangen Sie sofort Gratisauskunft.

Fr. J. Kerstian & Co., Berlin-Halensee 389



**6.00 Mark**

kosten

50 Meter best verzinntes

## Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot

**Hermann Hüls**

Drahtgeflecht-Fabrik Bielefeld

## Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit **20 Pfund leichter** geworden durch ein einfaches Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile.

Frau Maria Mast, Bremen I. U.

## Wandsprachbretter

in Brandmalerei mit jedem Text lieferbar

**Karl Reich, Verden**

Fernr. 343 Großestr. 104

## Aus Dankbarkeit

teile ich jedem Leidenden gerne kostenlos mit, wie ich von meinen **Rheumagen** befreit wurde.

Krankenschwester Therese Bad Reichenhall 446, Bayern



## Teppiche, Brücken



Vorlagen, Felle, Divan- und Tischdecken

Wandbehang, Wachstuche usw.

in größter Auswahl und zu billigsten Preisen im

Teppich-, Linoleum- u. Tapetenhaus

## Gebrüder Frerichs

Inh. H. Cordes

Verden, Großestr. 50

Fernruf 227

## Ganze Möbel-Aussteuern

Einzelne Herrenzimmer, Speisezimmer  
Damenzimmer, Schlafzimmer

Flurgarderoben, Dielengarnituren, Schreibtische und Sessel, kleine Büfets, Bücherschränke, Rauchtische, Teetische, Näh- und Ziertische, Vitrinen, Sofas, Ghaiselongues. Leder- und Stoffessel,

Ghaiselongue- und Tischdecken, Teppiche, Möbelstoffe usw.

Meine werte Kundschaft findet bei mir eine unerreicht große Auswahl, die von keiner grosstädtischen Konkurrenz auch nur annähernd erreicht werden kann

**Verdener Möbelfabrik Wilh. Wöhler, Verden-Aller**  
Zollstraße

Ständige große Ausstellung ganzer Wohnungseinrichtungen

## Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE

Inhaber der weltberühmten Harmoniumfabrik **Lindholm**

Goldene Medaille 1913 und 1925. Flügel- und Piano-Vertretungen erster Weltmarken

Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis spielbar.

Feinste Empfehlungen v. vielen Geistlichen, Gemeinden, Fachautoritäten

Katalog frei Zahlungs erleichterung.



**Gustav Weisheit, Elberfeld**

Königstr. 23 Telefon 31817 [Amt Westen]

## Carl Krohn, Verden

Das Haus der guten Qualitäten  
Allein-Verkauf der weltbekannten Bleyle-Kleidung